

H.-D. Bamberg / M. Bosch
(Herausgeber)

**Politisches
Lesebuch
für Arbeiter
Schüler
Lehrlinge
Sozialarbeiter
Gewerkschafter
und progressive
Lehrer**

Starnberg 1973

Raith Verlag

(Seite 54-68)

Richard Kelber

EINÜBUNG IN DIE KLASSENGESELLSCHAFT

Sozialisation als Problem gesellschaftlicher Macht und Herrschaft

Unter Erziehung verstehen wir die bewußte Beeinflussung und Formung heranwachsender Menschen durch die Institutionen Familie, Kindergarten und Schule. Soziales Lernen geschieht aber nicht nur in der Jugend und nicht nur in diesen Institutionen. Die Gesellschaft hat auch durch Massenmedien, Kirchen und Verbände vielfältige Möglichkeiten der Menschenprägung. Wichtiger noch: Die Normen, nach denen gelehrt und gelernt und dann gelebt wird, werden durch die Gesellschaft bestimmt. „Erziehung in diesem weiten Sinn nennen wir „Sozialisation“. „Sozialisation ist ein Prozeß, durch den die in der Gesellschaft herrschenden Werte und Normen sowie die für das Leben in dieser Gesellschaft notwendigen Techniken im weitesten Sinne vermittelt werden und verbindlich gemacht werden.“ (siehe Lit. 4, S. 90) Durch die Übernahme von (und die Auseinandersetzungen mit) den Normen und Werten wird der Mensch zugleich eine handlungsfähige Person, die sich in der Gesellschaft zurechtfindet – er entwickelt seine „Identität“.

Die Befolgung der gesellschaftlich gültigen Normen bedeutet für eine unterdrückte Klasse zugleich einen Handlungsmißerfolg, weil die „Spielregeln“ im Interesse der Herrschenden festgelegt sind. Die Illegalität (= Strafbarkeit) von spontanen Arbeitsniederlegungen in der BRD ist dafür ein beredtes Beispiel. Aber da die Arbeiter in den letzten Jahren erfahren haben, daß sie mit diesem Kampfmittel Erfolge erringen können, setzen sie sich über die „Spielregeln“ hinweg, wenn ihnen anders kein Handlungserfolg möglich ist. Sie belegen damit, daß gesellschaftliche Normen durch den Kampf der Klassen festgesetzt, aber auch verändert werden.

Angestellte und Beamte sind in ihrer Arbeit ebenso wie die Arbeiter abhängig von ihrem „Arbeitgeber“. Die Sozialisationsforschung widmete sich in den letzten Jahren vornehmlich dem Problem, weshalb zwischen der „Unterschicht“ (Arbeiter) und der „Mittelschicht“ (Angestellte/Beamte) dennoch große Unterschiede in den Denk- und Verhaltensmustern bestehen. Um diese Unterschiede auf ihre Ursache zurückzuführen zu können, mußte ein Modell entwickelt werden, nach dem die abhängig Arbeitenden zu unterscheiden sind. Zu diesem Zweck wurde eine Rangordnung von Berufen entworfen, die durch Angaben über die Einkommenshöhe, das Ausbildungsniveau und die Wohnverhältnisse ergänzt wurde.

Für die Arbeit des Arbeiters gelten folgende Merkmale: Handarbeit; Umgang mit Sachen; Überwachung durch Vorschriften oder Vorgesetzte; ein-

tönige Maschinenarbeit; hohe körperliche und nervliche Belastung; Schmutz und Lärm; von der untersten Sprosse der Berufsleiter kaum Aufstieg möglich; Isolation und Kontaktarmut; keine Oberschicht über den Produktionsablauf; keine Notwendigkeit zu sprachlichen Äußerungen; Stundenlohn. Für die Arbeit der Angestellten/Beamten hingegen werden diese Merkmale angeführt: Umgang mit sprachlichen/mathematischen Symbolen und Personen; Initiative; Selbstverantwortlichkeit; selbständiges Denken; Selbstkontrolle; Aufstiegsmöglichkeiten; Monatsgehalt. Da für die Entwicklung und Entstehung von Denk- und Verhaltensmustern die Art und Weise, in der die Menschen arbeiten, bestimmend ist, ergeben sich daraus bestimmte Verhaltensrichtungen und Erziehungs- und Sprachstile.

Verhaltensorientierung der Arbeiter:

Kollektiv ausgerichtet; passives und resignatives Hinnehmen der sozialen Verhältnisse; wenig Planung; Gegenwartsbezogenheit; Mißtrauen gegenüber öffentlichen Institutionen; kleiner Freundeskreis, der vor allen Dingen aus der Verwandtschaft stammt; völliges Aufgehen des Einzelnen in der Gruppe; striktes Einhalten von Normen; kaum Möglichkeiten, verschiedene soziale „Rollen“ zu übernehmen, weshalb das Verhalten auch in völlig verschiedenen Zusammenhängen relativ einheitlich ist.

Erziehungsstil der Arbeiter:

Erwachsene stehen im Vordergrund; autoritäre Erziehung durch Befehle und körperliche Bestrafung; Normen werden so gelernt, wie sie die konkrete Situation darstellt, sie bleiben an diese Erfahrung gebunden; das Erziehungsklima hemmt Lernprozesse; deshalb sind Arbeiterkinder kaum auf ein Vorwärtskommen in der Schule eingerichtet; die Möglichkeiten zur Verarbeitung von Rückschlägen in der Arbeit und von Handlungsalternativen sind gering; der Genuß der Gegenwart geht über den Genuß der Zukunft.

Sprachstil der Arbeiter:

Die Sprache ist an die Situation gebunden, in der sie benutzt wird; nur ein kleiner Wortschatz; wenig Sprechpausen, um Alternativen zu überdenken; einfache Pläne, nach denen die Sätze aufgebaut sind; häufige Wiederholungen; häufiger Gebrauch von bestimmten Redewendungen und „Sprachhülsen“; der Sprachstil wird im allgemeinen als „restringierter Code“ oder „öffentliche Sprache“ bezeichnet.

Verhaltensorientierung der Angestellten/Beamten:

Individuell ausgerichtet; aktives Eingreifen in die sozialen Geschehnisse; Zukunftsbezogenheit; häufige Planung; Offenheit gegenüber öffentlichen Institutionen; großer Freundeskreis aus verschiedenen sozialen Bereichen;

Unterscheidung zwischen dem Einzelnen und der Gruppe; offene Handhabung von Normen; größerer Vorrat an sozialen Rollen; deshalb jeweils unterschiedliches Verhalten in unterschiedlichen Zusammenhängen; eingehen auf die jeweilige Person.

Erziehungsstil der Angestellten/Beamten:

Kinder stehen im Vordergrund; liberale Erziehung; Zurechtweisungen meist in Form von Erklärungen und Liebesentzug; wenig körperliche Bestrafung; Normen bleiben auch in anderen Zusammenhängen anwendbar, als in denen, in denen sie gelernt wurden; das Erziehungsklima fördert Lernprozesse; die Kinder sind auf ein Vorwärtkommen in der Schule eingerichtet; die Möglichkeiten zur Verarbeitung von Rückschlägen bzw. Handlungsalternativen sind relativ groß; Gegenwartsgenüsse können zugunsten fernerer Genüsse zurückgestellt werden.

Sprachstil der Angestellten/Beamten:

Die Sprache ist universell; es kann von der Situation, in der sie gelernt wurde, abgesehen werden; großer Wortschatz; häufige Sprechpausen, in denen Alternativen überlegt werden; komplizierte Pläne, nach denen Sätze aufgebaut sind; wenig Wiederholungen; seltener Gebrauch von Redewendungen und „Sprachhülsen“; der Sprachstil wird im allgemeinen „elaborierter Code“ oder „formale Sprache“ genannt.

Der Zusammenhang zwischen der Arbeit im Beruf und den Denk- und Verhaltensmustern erscheint augenfällig. Die häufige oder geringe Benutzung der Sprache führt zu einer entwickelteren oder unentwickelteren Sprache auch im Alltagsleben und in der Schule. Die Überwachung bzw. Selbstkontrolle im Beruf hat autoritäres bzw. liberales Erziehungsverhalten zur Folge. Dabei besteht kein Zweifel, welchen Verhaltensorientierungen der Vorzug gegeben wird: Die Angestellten/Beamten haben im Beruf wie in den öffentlichen Institutionen mehr Erfolg als die Arbeiter, weshalb ihre Sozialisierungseinflüsse „offensichtlich“ besser sind. Da die gesellschaftlichen Normen der Menschen aus der Art entspringen, wie sie ihre Umwelt und sich selbst (re-)produzieren, muß der Versuch gemacht werden, die Stellung der verschiedenen Gruppen/Schichten/Klassen im gesellschaftlichen System der Produktion zu bestimmen, um aus dieser ihrer Klassenlage ihre Verhaltensorientierungen zu erklären. Das grundlegende Problem der Sozialisationsforschung soll auch hier im Mittelpunkt stehen: die Unterschiedlichkeit der Verhaltensorientierung von Arbeitern und Angestellten/Beamten.

Das Bewußtwerden dieser Notwendigkeit des Klassenkampfes, durch die das Proletariat von der „Klasse an sich“ zur „Klasse für sich“ wird, ist

Klassenbewußtsein. Die Tatsache, daß die Industriearbeiter heute, auf die die Bestimmungen des Proletariats zutreffen, „offensichtlich“ kein Klassenbewußtsein haben und auch keinen bewußten proletarischen Klassenkampf führen, nötigt zur Untersuchung der Frage, wie sich die objektiven Verhältnisse der Ausbeutung im Bewußtsein der Arbeiter niederschlagen. Ebenso wie der Produktionsprozeß die „Notwendigkeit“ der Ausbeutung in das Bewußtsein der Arbeiter treibt, enthält er auch die Hemmnisse, die das Entstehen von Klassenbewußtsein verhindern können. Der Kapitalist ist hauptsächlich am Profit interessiert, der Arbeiter am Lohn. Gegenüber der Form der Ware als Gebrauchswert sind sie daher gleichgültig, da ihre Ziele praktisch mit jedem beliebigen Gebrauchswert zu erreichen sind, der einen Käufer findet. Im Bewußtsein bekommt daher die Wertseite der Produktion gegenüber der Gebrauchswertseite einen größeren Stellenwert.

In der Gleichgültigkeit und der Lohnorientierung macht sich die Entfremdung des Arbeiters bemerkbar, der auf die Art der Produktion, der Produkte und der Verteilung kaum Einfluß hat. Im Gegenteil: Die Arbeiter werden des Produktes ihrer Arbeit beraubt, die sich das Kapital aufgrund des Produktionsmittelbesitzes aneignen „darf“. Mit der Gleichgültigkeit gegenüber dem Produkt geht eine Verschleierung des Klassenverhältnisses einher. Die Arbeiter erkennen nicht, daß das Produkt, das ihre tägliche Arbeit hervorbringt, ihnen in der Form der Produktionsmittel (Maschinen) beherrschend gegenübersteht, die die Kapitalisten aus dem von den Arbeitern geschaffenen Mehrwert gekauft haben.

Da die Produktion nicht die der Arbeiter ist, sind sie auch „erst außerhalb der Arbeit zu Hause“ (Marx). Die Flucht in die „Freizeit“ ist eine notwendige Konsequenz aus der Fremdbestimmung und Ausbeutung in der Arbeit.

Abgesehen von der Notwendigkeit für die heute herrschende Klasse, propagandistisch auf die Arbeiter einzuwirken, damit sie nicht antikapitalistisch tätig werden, bringt der Produktionsprozeß weitere Momente hervor, die die Bewußtwerdung hemmen. Der Äquivalententausch (= Tausch gleichwertiger Waren) zwischen der Arbeitskraft und dem Lohn verschleiert die Ausbeutung, weil der Lohn als Bezahlung für die geleistete Arbeit gilt, nicht aber als Form des Werts der Arbeitskraft. Er erscheint daher als „gerechter“ Lohn, mit dem die Arbeiter für ihren Anteil an der Produktion entschädigt werden. Das Auseinanderfallen des Arbeitstages in notwendige und Mehrarbeit, das die Ausbeutung im Kapitalismus erst möglich macht, bekommt dadurch eine gerechte Fassade. Erst das Durchbrechen dieses „Lohnfetischs“ gibt den Blick auf die wirklichen Verhältnisse frei, in denen die Ausbeutung durch die Trennung der Tausch- und der Produktionssphäre ermöglicht wird: Eine Ware wird nicht nach ihrem Gebrauch, sondern

nach ihrem Wert bezahlt. Beim Gebrauch gehört die Arbeitskraft nicht mehr ihrem Besitzer, also dem Arbeiter, sondern dem Kapitalisten, der damit (fast) alles machen kann, was er für richtig hält. Allerdings nur solange, wie die Arbeiter nicht über gewerkschaftliche und politische Organisation in den Verwertungsprozeß des Kapitals eingreifen.

Die Tatsache, daß die Produktionsmittel den Kapitalisten gehören, führt zu einer weiteren Trübung des Arbeiterbewußtseins. Jeder Arbeiter verfügt nur über ein bestimmtes Arbeitsvermögen. Sobald er mit seinen Kollegen an die Maschine oder das Fließband tritt, bekommt sein Arbeitsvermögen eine neue Dimension. Kombiniert mit anderen Arbeitskräften, vervielfacht sich die Produktivität der Arbeit. Da die Kombination der Arbeitskräfte im Kapitalismus unter der Regie des Kapitals und an den Produktionsmitteln der Kapitalisten vorgeht, erscheint die Produktivität der Arbeit als Produktivität des Kapitals.

Die Herrschaft der von der lebendigen Arbeit geschaffenen Maschinen über die Arbeiter kann auf diesem Wege im Bewußtsein der Ausgebeuteten eine Rechtfertigung finden. Die Entscheidung darüber, welche Elemente in das Bewußtsein der Arbeiter eindringen, kann nur im täglichen Klassenkampf fallen, in dem die Arbeiter stehen. Die Wirklichkeit in der BRD ist durch die gebrochene Tradition der Arbeiterbewegung, ihre Unterdrückung im Faschismus, den Kalten Krieg und das KPD-Verbot (1956) beeinflußt. Keine Organisation, die die Interessen der Arbeiter auf der Grundlage des Klassenkampfes vertreten hätte, konnte in der BRD richtig Fuß fassen. Der zumindest bis in die 60er Jahre hinein von den Arbeitern milde geführte Kampf um die Erhöhung ihres Lebensstandards konnte die Entwicklung von Klassenbewußtsein kaum vorantreiben.

Das Produkt dieser gesellschaftlichen Verhältnisse wurde in vielen Befragungen als „dichotomisches Arbeiterbewußtsein“ bezeichnet. Darunter wird die Auffassung verstanden, die Arbeiter seien „unten“ in der Gesellschaft und könnten gegen „die da oben“ kaum etwas ausrichten. Diese politisch und gesellschaftlich resignative Einstellung wurde häufig als „Rest“ von Klassenbewußtsein mißverstanden. Dies würde bedeuten, daß das wirkliche Klassenbewußtsein als gesellschaftlich wichtige Größe überwunden wäre. Davon kann jedoch nicht die Rede sein, im Gegenteil: Die Kämpfe der Arbeiter in den letzten Jahren, die zum Teil ohne gewerkschaftliche Unterstützung durchgeföhrt wurden, lassen deutlich werden, daß das „dichotomische Arbeiterbewußtsein“ das Produkt bestimmter gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse zwischen Arbeiterklasse und Kapitalistenklasse war und ist. Dabei befinden sich die Arbeiter in einer schlechteren Ausgangsposition, die mit der gebrochenen Tradition ihrer gesellschaft-

lichen Kämpfe und der relativen Blüte der Nachkriegswirtschaft nur umrissen werden kann.

Im „Arbeiterbewußtsein“ überwiegen die Elemente der kapitalistischen Bewußtseinsproduktion, die als „Mystifikationen“ anzusehen sind. Dennoch ist nicht davon auszugehen, daß das vorhandene Arbeiterbewußtsein nicht die Grundlage eines Klassenbewußtseins sein kann. Umgekehrt: Aus dem Arbeiterbewußtsein kann Klassenbewußtsein freigesetzt werden, und die Klassenlage der Arbeiter als „Klasse an sich“ bietet die beste Ausgangslage für die Entstehung von Klassenbewußtsein; denn ihre Ausbeutung ist zu offensichtlich. Im Arbeiterbewußtsein („Die leben alle auf unseren Knochen!“) findet dieser Sachverhalt einen den Kämpfen der Arbeiter angemessenen Ausdruck. Die Form des Bewußtseins kann sich daher auch nur mit der Form der Kämpfe verändern.

Der kapitalistische Produktionsprozeß wird von den Kapitalisten in Gang gehalten. Dazu gehören als Aufgaben: Kauf, Einsatz und Überwachung der Arbeitskräfte, Beschaffung der Produktionsmittel und Rohstoffe, Entlohnung der Arbeiter und Verkauf der produzierten Waren – damit Verwirklichung des von den Arbeitern geschaffenen Mehrwerts bzw. Profits. Diese Aufgaben haben historisch die Kapitalisten selbst wahrgenommen, insbesondere die der Überwachung der Arbeiter, damit auch wirklich Wert und Mehrwert entstehen konnte. Immer schon bedienten sie sich dabei der Unterstützung durch Gewährleute, die zu ihnen in einem besonderen Vertrauensverhältnis standen. Sie hatten im Interesse der Kapitalisten einen Teil der Aufgaben zu übernehmen, die diese ursprünglich selbst ausgefüllt hatten. Mit der wachsenden Vergrößerung der einzelnen Kapitale gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden aus Personengesellschaften anonyme Kapitalgesellschaften, in denen die Kapitalisten als Personen kaum noch eine Rolle spielten. Dies hatte zur Folge, daß die Aufgaben des Kapitals immer mehr an „Angestellte“ übergingen, die „die Angelegenheiten der Arbeiterklasse im Interesse des Kapitals verwalteten“ (Peter van Spall).

Diese Angestellten konnten allein schon wegen der ständig wachsenden Zahl nicht mehr nur besondere Vertraute der Kapitalisten sein. Immer mehr strömten in die Angestelltenberufe Personen ein, die ebenso wie die Arbeiter „doppelt frei“ waren und also ihre Arbeitskraft verkaufen mußten. Die Entlohnung der Angestellten – und dies trifft sowohl für Industrie- als auch für Handels- und Bankangestellte zu – muß aus dem Mehrwert erfolgen, den die „produktiven Arbeiter“ geschaffen haben.

Die Angestellten geraten so in einen doppelten Gegensatz zur Arbeiterklasse: Zum einen übernehmen sie die Aufgaben des Kapitals, zum anderen sind sie am Mehrwert beteiligt wie das Kapital – allerdings mit dem Unter-

schied, daß sie gezwungen sind zu arbeiten. Dadurch wiederum entsteht eine Identität zwischen Angestellten und Arbeitern als „Lohnabhängigen“.

Die Entfremdung vom Produktionsprozeß kann bei den Angestellten nicht die gleiche Form annehmen wie bei den Arbeitern. Wo nichts produziert wird, kann auch nichts geraubt werden. Die Klassenlage der Angestellten – ausgebeutet zu werden und zugleich die Ausbeutung voranzutreiben bzw. an ihr beteiligt zu sein – ruft Anschauungen hervor, die die Entstehung von Klassenbewußtsein sehr erschweren. Zunächst ist die Tatsache, daß jeder Angestellte sich im Gegensatz von Kapital und Arbeit nicht eindeutig einordnen kann, prägend für seine individualistischen Verhaltensmuster. Er muß den Zwiespalt, in dem er sich befindet, immer aufs neue für sich allein lösen, da die Identifikation mit einer Seite des Gegensatzes von Kapital und Arbeit einerseits nicht seiner Klassenlage entspricht, und andererseits die Gegnerschaft der anderen Seite notwendig hervorrufen müßte.

Da Angestellte (bei technischen Angestellten ist dieses Problem komplizierter) in aller Regel nichts produzieren, kann ihnen auch kein Produkt ihrer Arbeit weggenommen werden. Das Gehalt erscheint daher als Entlohnung für die geleistete Arbeit. Die Tatsache der Ableistung von unentgeltlicher Mehrarbeit für den Kapitalisten bleibt verborgen. „Der Angestellte lebt von seinem kärglichen Gehalt sowie von der durch nichts zu erschütternden Überzeugung, daß es ohne ihn nicht gehe.“ (Kurt Tucholsky)

Es kann deshalb nicht erstaunen, daß sich die „Abgrenzungsbestrebungen (der Arbeiter) auf die Angestellten“ (6/46) richten. Eine Trennungslinie wird nicht allein gegenüber den Kapitalisten gezogen, sondern schon gegenüber den – objektiv wie subjektiv – als Sachverwalter des Kapitals auftretenden Angestellten. Diese unterstützen durch ihre Versuche, in die „höheren Kreise“ der Gesellschaft einzudringen, diese Abgrenzungsform, die letztlich nur im Interesse des Kapitals ist. Eine Solidarisierung, die aufgrund der gemeinsamen Ausbeutung möglich und nötig wäre, wird verhindert.

Die zweite Gruppe, die zur „Mittelschicht“ gezählt wird, sind die Beamten. Für sie gelten wesentliche Bestimmungen der Klassenlage, die auch für die Angestellten zutreffen: Sie sind doppelt freie Lohnarbeiter, ihre Ausbeutung ist nur vermittelt zu erkennen, da sie nichts produzieren; sie werden aus der Mehrwertmasse bezahlt. Der wesentliche Unterschied ist, daß die Beamten eine Stellung im Staatsapparat einnehmen und daher völlig von der Produktion und Verteilung von Waren getrennt sind. Durch ein besonderes Treueverhältnis, das ihnen Pension und viele andere Vorteile verschafft, sind sie an den Staat, der „das Organ der Herrschaft über die Lohnarbeiter ist“ (E. Altvater), gebunden. über die Notwendigkeit hinaus, ihre

eigene Ausbeutung und ihre Beteiligung an der Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiter bewußtseinsmäßig verarbeiten zu müssen, kommt noch eine zusätzliche Verschleierung hinzu. Da der Staat heute nicht nur offensichtlich Unterdrückung praktiziert, sondern auch vielfältige soziale Maßnahmen trifft, kann er insbesondere seinen Helfern – den Beamten – als ein über den Klassen schwebendes, selbständiges Instrument erscheinen. Diese „Sozialstaatsillusion“ läßt die Klassen- und Ausbeutungsverhältnisse des Kapitalismus in einem sozialen Licht erscheinen, in dem die Gesellschaft schon einen Charakter hat, der ihre Revolutionierung überflüssig macht. Die Übereinstimmung auch der Beamten mit den Normen der Kapitalisten, nicht aber der Arbeiter, hat ihre Hauptstütze in der widersprüchlichen Klassenlage der Beamten selbst.

Die Sozialisations„agenturen“ sind bisher aus der Diskussion herausgehalten worden, weil sie nicht unabhängig sind, sondern ebenso wie die Normen und Werte, die sie vermitteln, durch das gesellschaftliche System der Produktion geprägt werden. Die „Familie als Keimzelle des Staates“ zu betrachten, ist daher nur berechtigt, wenn gemeint ist, daß sie die Normen „der Gesellschaft“ naturwüchsig und ohne größere Reibungsverluste weitergibt. Darin besteht für die Herrschenden in dieser Gesellschaft jedoch gerade der Nutzen der Familie, die in dieser Form offensichtlich gut geeignet ist, ihre Herrschaft sichern zu helfen. In der kapitalistischen Gesellschaft ist der Vater als ein wirklicher Herr nur in großbürgerlichen Familien anzutreffen. Der Arbeitervater hat als einzelner Mensch keine Ähnlichkeit mehr mit dem „pater familias“, dem römischen Familienoberhaupt, da er über nichts verfügt als seine Arbeitskraft. Seine Autorität wird weiter dadurch untergraben, daß er heute nicht mehr in der Lage ist, seiner Familie allein durch seine Arbeit einen angemessenen Lebensstandard zu sichern. Die Frauenarbeit gerade in der Arbeiterklasse muß das ausgleichen. Hinzu kommt daß die Normen „der Gesellschaft“ nicht die Normen der Arbeiter sein können, weil sie durch die Herrschenden gesetzt werden. Für die Arbeiter ergibt sich daher eine Doppelung der Normen, in der die Werte der Kapitalisten gegen die des Proletariats stehen.

Da den Arbeitern für die Übernahme der bürgerlichen Normen die ökonomische Grundlage fehlt, bleiben ihnen diese äußerlich, sie können nur aufgesetzt, nicht aber wirklich übernommen werden. Sie bilden eine Fassade, die unter veränderten Bedingungen relativ problemlos abgebaut wird. Die sozialen Kämpfe der Arbeiter bieten seit vielen Jahren dafür eine Menge Belege.

Die Stellung der Angestellten und Beamten zu den Normen „der Gesellschaft“ muß zwiespältig sein, da ihre Klassenlage selbst zwiespältig ist.

Unter der ungebrochenen Herrschaft des Kapitals nehmen sie diese Normen fast vollständig an, was in der Sozialisationsforschung zu der nur selten begründeten Erklärung führt, daß die „Mittelschicht“ im Grund dem Bewußtsein und Verhalten der „Oberschicht“ sehr nahekomme. Die Möglichkeit, daß die Angestellten/Beamten ihre Einstellungen mehr an die andere Seite des Widerspruchs angleichen, in dem sie leben – die ihrer eigenen Ausbeutung – kann nur dadurch entstehen, daß die Kämpfe der Klassen eine Stärkung des Proletariats hervorbringen. Erst dann werden auch die übrigen Schichten der lohnabhängigen Bevölkerung in der Lage sein, sich selbst als ausgebeutet und im Interesse mit dem Proletariat identisch erkennen zu können.

Da der Kapitalismus nicht die Gesellschaft der Arbeiter ist, kann nicht davon ausgegangen werden, daß die Arbeiter in diesem gesellschaftlichen System eine Identität ausbilden können. Die Unfähigkeit zur Identifikation mit der Gesellschaft ist durch die Ausbeutung bedingt, der sie unterliegen. Andererseits besteht kaum die Möglichkeit, die gesellschaftlichen Vorstellungen der Arbeiterklasse innerhalb dieser Gesellschaft zu verwirklichen. Eine wirkliche Identität ist für die Arbeiter daher nur in dem Augenblick möglich, wo sie die Ausbeutung überwunden haben. Im Kapitalismus selbst „ist die Identität des Arbeiters seine Arbeitskraft“ (Peter Furth). Da er diese in einem kollektiven Ausbeutungsverhältnis anwenden läßt, bildet er nur Bruchstücke einer kollektiven Identität, eines (gebrochenen) Klassenbewußtseins, aus. Die Identitätsfindung der Angestellten/Beamten vollzieht sich heute zumeist durch „Rollenlernen“ und „Rollenhandeln“. Deshalb wird die Fähigkeit der Angestellten/Beamten, in diesem Sinne zu handeln, immer positiv dem „Unvermögen“ der Arbeiter gegenübergestellt. Im Vordergrund der folgenden Beispiele für unterschiedliche Sozialisationsformen steht die Frage, in welcher Weise Verhaltensorientierungen, Erziehungs- und Sprachstile die Bewußtwerdung objektiver und subjektiver Interessen, das Erkennen von Unterdrückung und Ausbeutung, fördern oder verhindern.

Verhaltensorientierungen:

„Wir werden uns nach alledem nicht mehr darüber wundern, daß die arbeitende Klasse allmählich ein ganz anderes Volk geworden ist als die englische Bourgeoisie. ...Die Arbeiter sprechen andere Dialekte, haben andere Sitten und Sittenprinzipien, andere Religion und Politik als die Bourgeoisie. Es sind zwei ganz verschiedene Völker, so verschieden, wie sie der Unterschied der Rasse nur machen kann.“ (Engels)

Die Problemlage wird in der gegenwärtigen Gesellschaft dadurch verschärft, daß die „Sittenprinzipien“ der Bourgeoisie tief in einen großen Teil

der abhängig arbeitenden Bevölkerung eindringen konnten. Dieser Überfremdung der Klassenlage der Angestellten/Beamten durch bürgerliche Werte entspricht die Unterdrückung der „Sittenprinzipien“ der Arbeiterklasse in allen Bereichen des öffentlichen Lebens. Die Ursachen dafür liegen nicht in irgendeiner Minderwertigkeit, sondern in der speziellen „Gefahr“, daß die Arbeiter aufgrund ihrer Ausbeutung Normen entwickeln, die geeignet sind, die Herrschaft des Kapitals in Frage zu stellen.

Die Zusammenfassung der Identität der Arbeiter in einem einzigen entscheidenden Punkt – ihrer Arbeitskraft – führt zu einer gleichartigen Konzentration ihrer Verhaltensmuster. „Es zeigt sich, daß das Konzept der Freundschaft sich stark an totaler emotionaler Solidarisierung mit ‚seinesgleichen‘ orientiert.“ (6/66) Da die Ausbeutung als kollektive Erfahrung wird, ist für den einzelnen Arbeiter Freundschaft auf einer Basis möglich, die ihn sich selbst im Kollegen wiedererkennen läßt. Individualismus hat unter solchen Bedingungen im Prinzip weder eine Existenzmöglichkeit noch eine -berechtigung.

Die Freundschaftsbeziehungen der Angestellten/Beamten kommen auf andere Weise zustande: durch die Übereinstimmung von einzelnen Neigungen. Freundschaft ist nicht gedacht als totale Identifikation miteinander, sondern als gegenseitige Erbauung in einem bestimmten gesellschaftlichen Bereich. Diese Umgangsform erinnert stark an den bürgerlichen Äquivalententausch, in dem die Partner nur solange aneinander gebunden sind, wie sie beide ihre Interessen einbringen können.

Der aus diesem Verhältnis notwendig folgende größere Umfang des Freundeskreises bedingt zugleich eine völlig andere Qualität als in der Arbeiterschaft. Die Stabilität und die Lebensdauer hängen sehr von subjektiven Beurteilungen ab. Die Verbindung wird gelöst, wenn einer der Partner aussteigen will. Die Identifikation geht nicht soweit, daß die Partner in ihrem Gegenüber auch sich selbst erkennen und verteidigen.

„Wenn wir nun ... die typischen Berufe und das Verhalten der ‚Mittelschicht‘ untersuchen, dann sehen wir gerade hier, wie die angebliche Sachrationalität Triumphe feiert, wir sehen die Neigung zu Fachidiotismus gepaart mit irrationalen Ideologien, mit Individualismus, Sozialdarwinismus, wir sehen die völlige Integration in das kapitalistische System.“ (2/36)

Das Desinteresse, das die Arbeiter und ihre Kinder der Politik des kapitalistischen Staates entgegenbringen, kann als „eine Form des Widerstandes gegen die volle Integration in diesen Staat“ (Preuss-Lausitz) interpretiert werden. Die „Offenheit“, mit der Angestellte/ Beamte den politischen und gesellschaftlichen Institutionen gegenüber treten, ist von daher ein guter

Gradmesser für ihre Identifikation mit diesem Staat, den sie damit zumindest indirekt als ihren eigenen anerkennen. Welches Interesse sollten die Arbeiter haben, in diesem Staat aktiv zu werden, der ein Instrument zu ihrer eigenen Unterdrückung ist? Eine politische und gesellschaftliche Strategie der Arbeiterklasse und ihrer Organisationen beinhaltet die Überwindung der Gesellschaftsform, da Ziele, die aufgestellt werden, in ihr immer nur zum Teil erreichbar sind. Sie weisen auf die Lösung in einem anderen Gesellschaftssystem, das die Arbeiter erkämpfen müssen, wenn sie die Ausbeutung überwinden wollen.

Es ist eindeutig, daß das derzeitige Bewußtsein der Arbeiter ihrer Klassenlage nicht angemessen ist. Da das Arbeiterbewußtsein immer zugleich auf proletarisches Klassenbewußtsein weist, kann dieses „Defizit“ zu einem „kompetenten Kritiker eines inhumanen gesellschaftlichen Systems der Leistungskonkurrenz“ (6/191) werden. Als Defizit ist es überhaupt nur zu begreifen „gemessen an den Möglichkeiten zur Verwirklichung der sozialen Emanzipation der Arbeiterschicht“. (6/76)

Hier scheint bewußt nur von den Arbeitern die Rede zu sein, da die soziale Emanzipation der anderen Schichten der abhängig arbeitenden Bevölkerung aufgrund ihrer komplizierten Klassenlage erst dann Fortschritte macht, wenn durch ein Erstarken der Arbeiterbewegung die Identifikation der Angestellten/Beamten mit dem kapitalistischen Staat aufgebrochen werden kann.

Erziehungsstile:

„Das Verhalten der Arbeiterfamilie kann allgemein als relativ autoritär, sexualfeindlich und formell angesehen werden.“ (3/84) Der autoritäre Umgang macht sich in der Erziehung durch körperliche Bestrafung der Kinder bemerkbar. Der Erziehungsstil der Angestellten/Beamten zeichnet sich demgegenüber durch die Handhabung verbaler Erklärung von Zusammenhängen und Liebesentzug als psychischer Form der Zurechtweisung aus. Dadurch wird nach allgemeiner Ansicht eine freiere Entfaltung der Persönlichkeit gewährleistet.

Obwohl hinzunehmen ist, daß in der Arbeiterschaft die körperliche Bestrafung überwiegt, ist dennoch darauf hinzuweisen, daß die Arbeiter in dieser Bestrafung nicht „sadistische Triebe“ ausleben, sondern daß sie von der Wirksamkeit dieser Form überzeugt sind. Diese Art der Überwachung der Einhaltung von Normen liegt für die Arbeiter auch noch darum sehr nahe, weil sie sich nicht mit den Normen „der Gesellschaft“ wirklich identifizieren können. Sie müssen dazu immer von neuem gezwungen werden. In dieser Perspektive erscheint die Behauptung, daß der staatliche Zwangsapparat

vor allen Dingen gegen die Arbeiterklasse gerichtet ist, plausibel. Da die Arbeiterkinder an der Realität selbst lernen, bleiben die Normen, die sie erfahren, auch immer an die Realität gebunden. „Im Unterschied zum Kind der Mittelschicht lernt das (Arbeiter)kind nicht abstrakte Prinzipien, sondern das ‚richtige‘ Befolgen von selbst einsichtiger Regeln.“ (6/72) Gerade das Lernen sozialer Normen ist an die Klassenlage gebunden: „Glücklicherweise sind die Verhältnisse, in denen die Arbeiterklasse lebt, derart, daß sie ihr eine praktische Bildung geben, welche den Schulkrum ersetzt. ... Der englische Arbeiter, der kaum lesen und noch weniger schreiben kann, weiß dennoch sehr gut, was sein eigenes Interesse ist.“ (Engels)

Engels hat in seiner Schrift über die „Lage der arbeitenden Klasse in England“ auch die Begründung für das „deferred-gratification-pattern“ gegeben, das besagt, daß die Arbeiter den gegenwärtigen Genuß über den späteren stellen, was sich vor allen Dingen auf ihren „Bildungshunger“ negativ auswirkt. „Die Fehler der Arbeiter lassen sich alle auf die Unfähigkeit, den augenblicklichen Genuß dem entfernteren Vorteil aufzuopfern, zurückführen. Aber wie ist das zu verwundern? Eine Klasse, die gar keine Sicherheit der Lebenslage kennt, was für ein Interesse hat die, Vorhersicht zu üben und, statt von der Gunst des Augenblicks zu profitieren, auf einen entfernten Genuß zu denken?“

Sprachstile:

In der Sprache der Arbeiter schlagen sich die Erfahrungen nieder, die sie als Klasse historisch und aktuell gemacht haben und machen. In ihr drücken sie ihr Bild von sich selbst und der Gesellschaft aus. Die Denunziation der Arbeitersprache als „häufige Benutzung von Sprachhülsen und Solidaritätsfloskeln“ unterschlägt, daß diese „Hülsen und Floskeln“ den Arbeitern ihre kollektive Identitätsfindung erleichtern, die in einer individualistischen Sprache verdrängt würden. Die Abgrenzung der Arbeiter von anderen gesellschaftlichen Gruppen/ Schichten/Klassen läßt sie als „konformistisch, traditionalistisch und entpersönlicht“ erscheinen. Jedoch: „Die ‚Tradition‘ der Arbeiterklasse ist nur dem bürgerlichen Denken Konformismus. In Wirklichkeit ist sie die widersprüchliche Spiegelung der Lage und Geschichte der Arbeiter.“ (2/49) Nur deshalb ist es möglich, daß in dem Film „Rote Fahnen sieht man besser“ eine Arbeiterin sagen kann: „Es müßte so sein, daß sich der Arbeiter in allem einig ist und im Gesamt gegen die Arbeitgeber vorgeht, nicht?“ In der Einzahl „der Arbeiter“ wird spürbar, daß die Arbeiter trotz des verschleiernenden Ausdrucks „Arbeitgeber“ als Klasse begriffen werden, die „im Gesamt“ gegen das Kapital vorgehen muß, wenn sie erfolgreich sein will.

Der Charakter der Sprache der Angestellten und Beamten wird stark durch die Notwendigkeiten ihres Arbeitsprozesses geprägt. Der Arbeitsprozeß ist jedoch das bürgerliche Geschäftsleben. Der Umgang mit der Sprache vollzieht sich deshalb in den Bahnen des Geschäftsverkehrs. Die Sprache des Geschäfts ist in so hohem Maße formal, daß sie „mit dem vermeintlichen hohen Niveau die Realität selbst aus dem Blickfeld verliert“. (2/55)

Die Arbeiterklasse aber lernt in ihrem politischen Kampf nicht „flexibles Rollenspiel und eine entsprechende Kommunikationsgeschicklichkeit“, wie es die bürgerliche Soziolinguistik fordert, sondern sie lernt, sich für ihre Forderungen politisch zu organisieren, sie lernt, da die Forderungen anders nicht durchzusetzen sind, den Klassenkampf und eine ‚entsprechende Kommunikationsgeschicklichkeit, nämlich den wissenschaftlichen Sozialismus‘. (2/38)

Notwendig ist nicht eine Einpassung der Arbeiter in die vorgegebenen Muster der Bürger oder der „Mittelschicht“, sondern der Versuch zu bestimmen, wie in den verschiedenen Schichten der abhängig arbeitenden Bevölkerung die Grundlagen für eine gesellschaftliche Veränderung gelegt werden können, die über Schönheitskorrekturen hinausgeht. Dabei muß die Herleitung aus der Klassenlage vor unbelegte Wertentscheidungen gesetzt werden. Welchen Erfolg die Entwicklung von Klassenbewußtsein auch innerhalb des Kapitalismus schon haben kann, zeigt die Feststellung, daß die Kinder amerikanischer Kommunisten als einzige Gruppe in einer Befragung keine Vorurteile gegen Neger gezeigt haben. Klassenbewußtsein ermöglicht, den Sinn gesellschaftlicher Vorurteile als Aggressionsverschiebung vom Kapital auf Minderheiten zu erkennen und auszuschalten. Aufgabe von Arbeiterpolitik ist es daher nicht, die Institutionen der kapitalistischen Gesellschaft zu verbessern, sondern die Grundlage für ihre Überwindung zu legen.

Literatur:

1 E. Brechstein. Die Sozialisation des Arbeiterkindes in Familie und Schule, libro libre, Freiburg 1971

2 K. Ehlich, J. Hohnhäuser, F. Müller, D. Wiehle, Spätkapitalismus – Soziolinguistik – Kompensatorische Spracherziehung, in: Kursbuch 24, Wagenbach-Verlag, Westberlin 1971

3 W. Gottschalch, M. Neumann-Schönwetter, G. Soukup, Sozialisationsforschung – Materialien, Probleme, Kritik, Fischer-Taschenbuch, Frankfurt 1971 t

4 H. Hess, A. Mechler, Ghetto ohne Mauern. Ein Bericht aus der Unterschicht, edition suhrkamp, Frankfurt 1973 I

5 R. Kelber, B. Schreiber, Wie verhindert man Schulreform?, Raith-Verlag, Starnberg 1973

6 H. Ortmann, Arbeiterfamilie und sozialer Aufstieg, Juventa-Verlag, München 1971

7 U. Preuss-Lausitz, Vom Schwinden der Fähigkeit, sich mit dem politischen System zu identifizieren, in: betrifft: erziehung, Nr. 2 und 3/1973